

## Predigt zu Gen 32, 23-33: Nächtlicher Kampf und Segen

Friedensverlust – Friedenslust (s. Predigtreihe): Im Angesicht von Zerstörung und Gewalt rückt das verzweifelte Ringen um Frieden immer mehr in den Vordergrund, bleibt das Suchen, das Hoffen darauf, dass das österliche Licht mitten in eingestürzten Häusern und zerstörten Straßen aufleuchten möge.

Aber was heißt das überhaupt – Frieden? Ist Frieden automatisch schon da, wo die Waffen endlich schweigen? Ich beobachte mich selbst häufig dabei, Frieden so zu denken, ein Frieden im Sinne des „es möge doch endlich aufhören“ – die Gewalt, das Töten, das Zerstören. Aber ist Frieden damit schon ausreichend beschrieben, dass gerade kein offensichtlicher Krieg herrscht? Was unterscheidet ihn dann von einem Scheinfrieden, der wie eine dicke Schicht Zuckerwatte ausgebreitet wird, um den Schall des Schreis nach Freiheit zu dämpfen und die Trümmer der Ungerechtigkeit zu bedecken?

Der heutige Predigttext steht im Kontext von Betrug und Kampf, von Angst und Flucht. Er beschreibt die Schwelle eines Weges der Versöhnung. Ich lese aus Gen 32 in der Lutherübersetzung:

*23 Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok.*

*24 Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte.*

*25 Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.*

*26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt.*

*27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.*

*28 Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob.*

*29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.*

*30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst.*

*31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.*

*32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.*

*33 Daher essen die Israeliten nicht das Muskelstück auf dem Gelenk der Hüfte bis auf den heutigen Tag, weil er den Muskel am Gelenk der Hüfte Jakobs angerührt hatte.*

Jakob steht an der Furt des Jabboks, ist dabei den Fluss zu überqueren und nach Hause zurückzukehren. Er war in der Fremde, viele Jahre lang. Um seinen Weg zu verdeutlichen, schauen wir über 14 Jahre zurück nach Bethel, auf eine viel frühere Wegstation.

*Station 1: „Rast in Bethel: Ich heiße Jakob, ich bin ein Betrüger.<sup>1</sup> Ich habe meinen Bruder Esau um seinen Segen betrogen. Im Grunde habe ich sie alle betrogen – außer vielleicht meine Mutter Rebekka, denn die hing ja in der ganzen Intrige mit drin. Sie schickt mich zu ihrem Bruder Laban in die Fremde, damit ich Esaus Zorn entkommen kann. Ich bin allein – und doch spüre ich, dass jemand mit mir ist.“*

---

<sup>1</sup> Zu den verschiedenen Bedeutungsnuancen des Namens Jakob vgl. hier und im Folgenden: Gies, Kathrin: Art. Jakob, in: WiBiLex, <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/jakob-2/ch/714fc4a60651f2b5738c0e1ec24e125d/>, 07/2013 (13.04.2022).

Die Figur des Jakob wird nicht gezeichnet wie eine Idealgestalt, ein Vorbild der tugendhaften Lebensführung. Seine Geschichte könnte vielmehr Material für die ein oder andere Vorabendserie liefern, eine Familien-Dramedy mit dem Streit der Geschwister, der eine Mamas- der andere Papas Liebling. Der Stammvater Israels ist keine unnahbare, perfekte Person, sondern selbst zutiefst mit den menschlichen Abgründen verwickelt.<sup>2</sup> Er ist ein Betrüger. Esau deutet den Namen „Jakob“ im wahrsten Sinne des Wortes als „Betrüger“ (Gen 27,26). Wenn man bedenkt, welche große Relevanz dem Namen eines Menschen im Alten Testament zukommt,<sup>3</sup> so könnte man fast von einer Totalidentifikation sprechen: Jakob *ist* ein Betrüger. Es scheint, als *sei* er nichts als ein Betrüger, weil er jemand betrogen *hat*.

Jakob ist eine zerrissene und darin auch menschlich gezeichnete Person, die Versuchung, Angst und Schuld kennt. Und was die Jakobserzählung auch immer wieder deutlich macht ist: Jakob lebt in Beziehungen – so verworren sie auch sein mögen; in Beziehung zu Menschen und in der Beziehung zu seinem Gott. In seinem Traum in Bethel sieht Jakob die Himmelsleiter, die vom Himmel bis auf die Erde hinunterreicht. Sie reicht hinunter bis auf das Fleckchen Erde, wo er im Staub und Schmutz einen Moment der Ruhe sucht, er, ein Betrüger auf der Flucht vor dem Zorn des Betrogenen. Und gerade dort hört er die Zusage Gottes, ihn nicht zu verlassen.<sup>4</sup>

Von Bethel aus zieht Jakob weiter in die Fremde und bleibt dort 14 Jahre lang. Arbeitsintensive Jahre. Jahre des Dienstes bei Laban. Jahre, die wieder von Zerrissenheit und Ambivalenz geprägt sind: Er wird selbst zum Betrogenen, findet dabei aber auch Liebe und – wieder durch trickreiches Verhalten – Reichtum. Er heiratet gleich zweimal, seine Frau Lea, die verzweifelt seine Liebe sucht, und seine Frau Rahel, die lange Zeit unter ihrer Kinderlosigkeit leidet. Von einer Friede-Freude-Eierkuchen-Idealwelt ist das wieder weit entfernt.

Am Jabbok angekommen, steht Jakob an einer Schwelle. Ein langer Weg liegt bereits hinter ihm, über 14 Jahre war er fort. Nun geht es nicht mehr um die Flucht aus der Heimat in die Fremde, sondern um die Grenze von der einstigen Fremde in das, was mal seine Heimat war.

*Station 2: „Ringeln am Jabbok: Wie einst in Bethel ist kein Mensch bei mir. Es ist Nacht. Aber ganz plötzlich ist da etwas, ist da jemand. Wir ringeln, wir klammern uns fest. Wir kämpfen miteinander, wir kämpfen umeinander. Ich bin gezeichnet, aber ich bin immer noch da. Ich werde gesegnet, ich heiße Israel.“*

An dieser Schwelle am Jabbok ereignet sich ein Kampf. Jakob wird überfallen.<sup>5</sup> So wie man in der Dunkelheit der Nacht nur schemenhaft sehen kann, so lässt auch diese Erzählung einiges „im Dunkeln“. – Was passiert dort eigentlich genau? Und wer ist dieser Jemand, der scheinbar plötzlich da ist?

Ist es, wie manche Kommentatoren betonen, eine dämonische Macht, die aus dem Wasser aufsteigt und wie das Rumpelstilzchen aus Grimms Märchenbuch darauf beharrt, den eigenen Namen und damit auch die eigene Identität nicht preiszugeben?<sup>6</sup>

Oder wird Jakob von etwas überfallen, das aus ihm selbst emporsteigt?

Die Nacht ist auch ein typischer Ort der inneren Kämpfe. Wer schonmal abends rastlos im Bett lag, während die Gedanken Karussell fuhren, oder nachts aus einem Traum hochgeschreckt ist,

---

<sup>2</sup> Vgl. Seebass, Horst: Genesis. Bd. 2,2 Vätergeschichte (23,1-36,43), Neukirchen-Vluyn 1999, 324.

<sup>3</sup> Siehe dazu auch: Boecker, Hans Jochen: 1. Mose 25,12-39. 1. Isaak und Jakob, Zürich 1992 (Zürcher Bibelkommentare AT 1,3), 102.

<sup>4</sup> Siehe zu Jakob in Bethel auch: Seebass, Genesis, 310-24.

<sup>5</sup> Vgl. Westermann, Genesis 12-36. Bd. 2., Neukirchen-Vluyn 1981 (BK 1), 627.

<sup>6</sup> Vgl. Westermann, Genesis, 627-33; Boecker, 1. Mose, 103.

hat vielleicht eine Ahnung davon. Die Dunkelheit der Nacht verschluckt die vielen bunten Farben und Ablenkungen, dämpft die Vogelstimmen und den Motorenlärm... und plötzlich hört man die eigenen Gedanken umso lauter. Für die einen sind das die produktivsten Stunden am Schreibtisch, für andere die vielleicht erkenntnisreiche, aber ebenso schmerzvolle Konfrontation mit dem eignen Inneren. Vieles drängt sich nur so auf oder nutzt die Bilder der Traumwelt, um die Kontrollversuche des Bewusstseins zu umgehen. Und plötzlich können dabei Dinge zum Vorschein kommen, die man doch gar nicht sehen wollte. Vielleicht merkt man dann, dass man selbst auf dem Weg ist. Einem Weg, der nicht immer nur geradlinig durch sonnengeflutete Blumenwiesen verläuft, sondern manchmal zu Gabelungen ohne Wegweiser führt, auf dem man vielleicht auch schonmal das Gefühl hatte, „falsch abgebogen“ zu sein und mühsam zurück auf den Pfad finden musste.<sup>7</sup>

Es erscheint mir nicht unplausibel, dass Jakob innere Kämpfe geführt haben könnte. Wer weiß, vielleicht hat er in den zurückliegenden vierzehn Jahren des häufigeren abends darüber gegrübelt, ob das mit dem Betrug denn so eine tolle Idee war. Aber so wie die Geschichte es erzählt, führt Jakob nicht einfach ein Selbstgespräch. Die Geschichte erzählt es wie den Kampf mit einer von ihm unterschiedenen Gestalt. Einer Gestalt, mit der Jakob in Beziehung treten kann. Er ringt mit ihr. Er ringt mit ihr, vielleicht gerade um diese Beziehung. Jakob klammert sich geradezu an dieses Gegenüber. Dieser Kampf zielt nicht auf die Vernichtung des anderen. Jakob kämpft nicht *gegen* diesen Jemand, sondern *mit*, ja geradezu *um* sein Gegenüber.<sup>8</sup>

Nach dem Ringkampf, so die Erzählung, ist Jakob nicht mehr derselbe: „*Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.*“ – so übersetzt Luther. Die Totalidentifikation Jakobs mit der Betrugstat ist aufgehoben. Jakob ist nicht einfach ausgetauscht oder verschwunden, der Name Jakob taucht in den nächsten Kapiteln auch immer wieder auf. Auch seine Taten sind nicht einfach weg. Aber aus dem Betrüger wird jemand, der jemanden betrogen hat, aber um Versöhnung ringt.<sup>9</sup>

Dieser Vers identifiziert Jakobs Gegenüber mit Gott selbst – einem Gott, der Jakob hart angehen kann, ihm dabei aber auch sehr nahe kommen kann. Und Jakob, obwohl er Gott doch von Angesicht gesehen hat, ja mit ihm gekämpft hat – ist immer noch da – auch wenn der Kampf Spuren hinterlassen hat. Eindeutige Spuren, wie seine Verletzung und seine Namensänderung zeigen. Aber in all dem ist Jakob ein Gesegneter. Im Segen wird der oder die Einzelne gewertschätzt gerade in der Fragmentarität der eigenen Person; gewertschätzt mit allen Rissen in der scheinbaren Hochglanzfassade, die wir manchmal so gerne nach außen zeigen wollen. Gerade an den Schwellen des Lebens zeigt sich im Segen, dass die eigene Identität nicht an das Gelingen von Selbstoptimierungsversuchen gebunden ist. Im Angesprochensein als Du, ist das unvollständige Ich immer schon ein Ganzes.<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> Für einen knappen Überblick über psychologische Lesarten der Jakobserzählung siehe z.B. Dubbink, Joep: Jakob auf der Couch: Kann die Psychologie uns helfen die Jakobserzählung zu verstehen?, in: *Communio Viatorum* LVIII,3 (2016), 322-337.

<sup>8</sup> Siehe dazu die Parallele zu den Klageliedern des Einzelnen z.B. Hossfeld, Frank-Lothar / Zenger, Erich: *Die Psalmen II. Psalm 51-100*, Freiburg i. Br. 2000 (HThKAT); Janowski, Bernd: *Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen*, Neukirchen-Vluyn 2003; vgl. Boecker, 1. Mose, 102.

<sup>9</sup> Vgl. zu diesem Absatz Boecker, 1. Mose, 102f; Seebass, Genesis, 398f.

<sup>10</sup> Vgl. zu diesem Absatz Boecker, 1. Mose, 103-05; Seebass, Genesis, 324. 396-404; Söderblom, Kerstin: *Que(e)r gelesen: Jakobs Kampf am Jabbok*, <https://www.evangelisch.de/blogs/kreuz-queer/125300/30-09-2015,30.09.2015> (23.04.2022); Wager-Rau, Ulrike: *Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft*, Stuttgart 2008; Westermann, Genesis, 630.

*Station 3: „Jenseits des Jabboks: Was wartet jenseits des Jabboks? Wer wartet jenseits des Jabboks? Ich habe den Fluss überquert, gezeichnet und gestärkt, verwandelt und vielleicht gerade so ich selbst. Ich bin Jakob, den Gott beschützt. So laufe ich Esau und seinem Heer entgegen.“*

Friedenslust! Ich finde, die Erzählung gibt Grund zu vermuten, dass Jakob voller Friedenslust war – auch wenn er die ärgsten Befürchtungen hatte, als er Esaus Heer jenseits des Jabboks entgegengieht. Was er finden wird, so beschreibt es die weitere Erzählung, übersteigt alle seine Erwartungen. Jakob stellt sich schon auf einen vernichtenden Racheakt seines Bruders ein, verteilt seine Familie und sein Hab und Gut, damit vielleicht wenigstens ein Teil der Gewalt entkommen kann.

Wer wartet jenseits des Jabboks? Ein Bruder, der sein Heer links liegen lässt und Jakob mit offenen Armen entgegläuft.

Was Jakob jenseits des Jabboks finden wird, ist keine Waffengewalt und es auch ist nicht nur ein oberflächlicher Scheinfrieden. Jakob wird einen inhaltlich qualifizierten Frieden finden: Er findet echte Versöhnung. In einer solchen Begegnung trifft nicht Soldat auf Soldat und auch nicht Betrüger auf Betrogenen, sondern trifft Mensch auf Mensch. Hier erkennen Menschen ineinander den eigenen Bruder, die eigene Schwester, das eigene geschwisterliche Gegenüber.

Aber dafür brauchte es einen langen Weg, einen Weg, der tiefe Spuren hinterlassen hat, Spuren hinterlassen musste.

Versöhnung, so verstehe ich die Jakobserzählung, braucht diesen Weg. Jakob ist danach im wahrsten Sinne des Wortes „angeschlagen“ und *auch* Esau hat wahrscheinlich einen weiten Weg zurückgelegt, bis er in Jakob wieder seinen Bruder erkennen kann. Esaus Weg konnte nur er selbst gehen. Esau hat wahrscheinlich seine eigenen Ringkämpfe geführt, nur sind diese nicht Teil der Erzählung.

Versöhnung ist kein billiges „Trallalla“ und kein erzwingbares „Nett-Sein“. Echte Versöhnung kann extrem anstrengend und schmerzvoll sein. Aber ohne diesen Weg auf beiden Seiten wäre Versöhnung nur ein oberflächlicher Zuckerwatten-Scheinfrieden, der über die Scherben und das zugefügte Leid hinwegzutäuschen versucht. Versöhnung ist nicht, um es mit dem Slogan einer bekannten Haushaltfirma zu sagen: „Zewa – Wisch und Weg“. Versöhnung ist ein Ringen um Annäherung statt um Zerstörung, Versöhnung ist ein Kämpfen mit und um das Gegenüber, statt nur gegen es. Wenn ich in meinen Alltag und den meiner Umgebung blicke, fallen mir zahlreiche Beispiele solcher Versöhnungswege auf. Mal sind es nur kurze Wegstrecken, ein paar Meter im Sprint und man war wieder beisammen, mal sind es längere, steinigere Wegstrecken, mal Versöhnungswege, die noch darauf warten, besritten zu werden.

Friedenslust! Wenn wir dieser Tage und in dieser Gottesdienstreihe von Friedenslust sprechen, dann denken viele von uns wahrscheinlich vor allem an eines: Es möge doch endlich Frieden werden in der Ukraine. Frieden, der die Stimmen der Opfer hörbar macht; Frieden, der die Gerechtigkeit nicht verlacht – Frieden, der vielleicht ein Weg der Versöhnung sein kann? Ist diese Frage verfrüht, in einer Zeit, in der vermehrt darüber diskutiert wird, ob Frieden eine Illusion der Inaktivität ist und nur schwere Waffen langfristige Waffenruhe bringen können?

Die Geschichte von Jakob ist die Geschichte eines langen Weges der Versöhnung; einer Versöhnung, die gerade nicht inaktiv und billig ist, sondern beidseitig errungen wird; die *Alternative* von oberflächlichen Friedensillusionen auf der einen Seite vs. bewaffnetem Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen auf der anderen Seite kennt die Erzählung nicht. Hier kämpft der „Betrugstäter“ um die Beziehung zu seinen Mitmenschen und zu seinem Gott.

Die Geschichte beschreibt eine Versöhnung gegen alle Erwartung, die niemand diktieren konnte. Hätte man Jakob vor seinen Ringkämpfen von dieser Versöhnung erzählt, so wäre es ihm bestimmt gegangen wie Thomas, von dem wir in der Lesung gehört haben: Er hätte es nicht glauben können.

Was diesen Versöhnungsweg prägt – so verstehe ich die Erzählung – ist, dass Menschen für sich wiederentdecken, was es heißt, Mensch zu sein und in der oder dem anderen, einen Menschen zu sehen. Das Licht von Ostern, das in die Dunkelheit dieser Wochen hineinscheint, möge die Hoffnung darauf wach halten, dass es einen Weg gibt, auf dem Menschen das Menschsein wiederfinden. Es ist ein Licht des Protestes, ein Licht der Hoffnung, das leuchten möchte, auch wenn gerade alles gegen es zu sprechen scheint.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft und Vorstellungskraft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn.